

Michail Prischwin

**ДНЕВНИКИ
TAGEBÜCHER**

**Band I
1917 bis 1920**

Aus dem Russischen,
herausgegeben, kommentiert und
mit einem Nachwort von Eveline Passet

Mit einem Essay von Michail Schischkin

GUGGOLZ

Originalausgabe:
Michail Prischwin: Dnewniki, ДНЕВНИКИ
(18 Bände, 1991–2018)



Mikhail
Prokhorov
Fund

Der Verlag bedankt sich für die großzügige Unterstützung durch die Mikhail Prokhorov Stiftung TRANSCRIPT Programm zur Förderung von Übersetzungen Russischer Literatur.



AD VERBUM

Der Verlag bedankt sich für die großzügige Unterstützung auch bei der Federal Agency for Press and Mass Communication under the federal target program »Culture of Russia (2012–2018)«.

Die Übersetzerin dankt Tatjana Baskakowa, Jana Grischina und Viktoriya Stukalenko für all die Stunden des gemeinsamen Gesprächs zur Klärung von sprachlichen und inhaltlichen Schwierigkeiten, Raimund Petschner für seine altbewährte spürsinnreiche Erstlektüre sowie dem Verein Zuger Übersetzer für die großartige Förderung, die ein unbesorgtes Arbeiten am Tagebuch-Projekt ermöglicht.

Erste Auflage Berlin 2019
© 2019 Guggolz Verlag, Berlin
© der russischen Ausgabe:
die Erben Michail Prischwins, Lilija Rjasanowa

Guggolz Verlag
Gustav-Müller-Straße 46, 10829 Berlin
verlag@guggolz-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck & Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlag: Mirko Merkel
ISBN 978-3-945370-23-0

www.guggolz-verlag.de

INHALT

ДНЕВНИКИ - TAGEBÜCHER BAND I

1917

FEBRUAR	_____	7
MÄRZ	_____	11
APRIL	_____	24
MAI	_____	28
JUNI	_____	39
JULI	_____	52
AUGUST	_____	60
SEPTEMBER	_____	72
OKTOBER	_____	77
NOVEMBER	_____	85
DEZEMBER	_____	87

1918

JANUAR	_____	91
FEBRUAR	_____	103
MÄRZ	_____	109
APRIL	_____	117
MAI	_____	127
JUNI	_____	137
JULI	_____	157
AUGUST	_____	164
SEPTEMBER	_____	172
OKTOBER	_____	178
NOVEMBER	_____	180
DEZEMBER	_____	184

1919

JANUAR	_____	193
FEBRUAR	_____	204
MÄRZ	_____	213
APRIL	_____	222
SEPTEMBER	_____	223
OKTOBER	_____	230
NOVEMBER	_____	244
DEZEMBER	_____	250

1920

JANUAR	_____	259
FEBRUAR	_____	265
MÄRZ	_____	272
APRIL	_____	279
MAI	_____	284
JUNI	_____	287
AUGUST	_____	289
SEPTEMBER	_____	291
OKTOBER	_____	293
NOVEMBER	_____	295
DEZEMBER	_____	299

ANHANG

EDITORISCHE NOTIZ	_____	309
KOMMENTARE	_____	311
PERSONENREGISTER	_____	395
NACHWORT VON EVELINE PASSET	_____	413
ESSAY VON MICHAÏL SCHISCHKIN	_____	435
BIOGRAPHIEN	_____	456

TAGEBUCH 1917

<Petrograd>

24. Februar.

Gattin und Braut – gleichzeitig und einzeln.

Das Jetzt: Lebensmittelversorgung – Kunst, Dienst – Literatur, Typen aus dem Hasenressort: träumende Fräuleins und praktische Fräuleins u. a. m.; Ministerium und Hasenressort, Staatlichkeit und Menschlichkeit, realer Krieger und idealer Krieger – wie eine politische Zeitung orientiert ... Auflösung und doppelgleisige Existenz.

Gestern Streik der Arbeiter. Okulitschs Reaktion: »Auf dem Litejny Prospekt wird bereits geschossen.«

Im Dienst bewegt Okulitsch Waggons hin und her, zu Hause aber zeichnet er Baupläne für sein Anwesen in Sibirien. Er bezichtigt den Landwirtschaftsminister, der bezichtigt die Statistiker und das Volk des mangelnden Patriotismus. Auf seinem Posten müsste einer sitzen, der niemanden bezichtigt, sondern einfach handelt. Im Ministerium: zuschlagende Türen – sie kommen einem vor wie Schüsse.

25. Februar.

Die alte Uhr (in meiner Wohnung) spielt ein schlichtes deutsches Liedchen, im Schlaf halte ich dessen Worte für die eines ganz banalen ministeriellen Schriftstücks: »Indem ich mich Euer Exzellenz ehrerbietigst empfehle, NN, Mitglied des Ministeriumsrates« usw.

Das Ratsmitglied überreichte gestern dem Minister ein Memorandum mit einem Plan zur Rettung Russlands, darin der Satz: »Wenn nun einmal die Arbeitermassen auf die Straße gegangen sind« (von woher sind sie »auf die Straße gegangen«, wo waren sie?).

Die Uhr spielt ihr schlichtes deutsches Liedchen, und von Zeit zu Zeit knallt durchs ganze Haus wie ein Kanonenschuss die zuschlagende Eingangstür: »Wird schon geschossen? Gehts los?«

Auf dem Newski ist es wie 1905. Die Elektrischen stehen still, aber im Viertel um die Jamskaja-Straße fährt noch eine Pferdebahn, eine alte, dunkle echte Pferdebahn von einst. Früher hat niemand sie wahrgenommen zwischen den Elektrischen, jetzt aber sieht man erstaunt: Die Pferdebahn fährt!

Gestern hielten die beiden Burschen aus der Portiersloge den Mitarbeitern der extrem linken sozialistischen Tageszeitung »Den« den Mantel, heute haben die Setzer den Streik ausgerufen, und die Burschen halten keine Mäntel mehr, schauen zu, wie die heimgehenden Mitarbeiter sich gegenseitig behilflich sind.

Aus Leonid Andrejews Artikel über das Gemälde von Petrow-Wodkin: »Aber Worte sind nicht machtlos!«

Die echte Liebe ist eine Macht, die nicht erwidnungslos bleiben kann, und doch gibt es »erfolglose«, erwidnungslose Liebe: Was für eine Liebe ist das? Ihre Machtlosigkeit kommt daher, dass sie zügellos auf sich gerichtet ist (der zu hitzige Neuvermählte kann nichts »tun« ...); Einfachheit, gesunder Menschenverstand, Aufmerksamkeit (Sancho Panza, der Landsmann) sind ein Element des Glücks, d. h. des Austauschs (der Verbindung): Unverbundenheit für Don Quijote, Abstraktheit, fehlende Sachlichkeit (die lächerliche Nacht des Neuvermählten: Er hätte ja gekonnt, aber seine Stimmung war zu erhaben).

Grischa – ein Jäger. Er besitzt viele Waffen. Er sagt, wenn »es losgeht«, mache er sein Haus zur Festung, er habe soundsoviele Patronen: Auf wen er schießen werde?

»Probieren Sies aus, kommen Sie vorbei!«

Seit meinem Dienstantritt (dem 1. November) bietet sich mir das Bild eines wachsenden Niedergangs der Lebensmittelversorgung, angefangen beim Ural, wo sich die Getreidefrage hochgeschaukelt hat (allerlei schaukelt sich hoch – mal der Ural, mal die Milch, das Getreide, die Butter); Streit unserer Exzellenz mit Euer Exzellenz (die Bevollmächtigten untereinander), und alle anderen – mir merken und das verbinden.

Die Leidenschaft (die geschlechtliche) zeigt am Ende den entstellten Leichnam des Wesens, das einer besessen hat – aber es gibt die Liebe (entfernen Sie aus dem Lebenskörper Sancho Panza, und es bleibt der Irrsinn). Dieser Tage war es Sancho Panza, der Russland gerettet hat.

26. Februar.

Heute, am 26., ist keine einzige Zeitung erschienen. Die ganze Stadt ist voller Truppen.

[...] Alle Politik und Staatlichkeit ist jetzt in das eine Wort »Brot« gefasst. Wie am Anfang das ganze Leben des Staates in das Wort »Krieg!«, so jetzt in das Wort »Brot!« Folglich werden die Historiker den ersten Teil der Epoche Krieg und den zweiten Brot nennen.

Auf der Sadowaja marschiert eine Kompagnie Soldaten vorbei, horcht auf.

»Zwölf Uhr?«, fragt der Unteroffizier.

»Auf den Schuss genau!«, antwortet ein Soldat. Das ist jetzt die Stimmungslage der Soldaten: Sie warten auf Schüsse.

Im Büro Aufruhr: Eine chiffrierte Depeche zum Streik in der Munitionsfabrik ist verschwunden, schlimm, einfach schlimm, wir suchen und suchen, vollkommen aus der Fassung.

Es herrscht das allgemeine Gefühl, dass dieser Streik mit der

Losung »Brot« die Weltkriegsfront durchbrochen hat und all diese Theorie, das kluge Kriegsprogramm der Kadetten zusammenbricht. Da war der Krieg, und da ist das Brot, die Armee, und dann ist da die »Getreidearmee«.

Interessant, mich an die Zeit im Herbst zu erinnern, wie ich, der Intelligenzler, in die Börse ging, um mein Korn zu verkaufen, und spüren musste, das ist dumm, unökonomisch, nutzlos – nur ich verkaufe!

Allgemein ist man der Ansicht, dass es Getreide gibt, auch der Stadthauptmann hat eine Bekanntmachung angeschlagen, dass es in Petrograd Brot gibt. Und so ist es überall in der Rus: »Es gibt Getreide«, aber Brot wird keines ausgegeben.

27. Februar.

Der Vormittag heute ist strahlend, frostig, warm in der Sonne – der Frühling beginnt, dermaßen viel Licht! Auf der Straße ein Aushang des Heereskommandeurs, dass jene Arbeiter, die morgen nicht auf der Arbeit erscheinen, in die aktive Armee eingezogen würden. Flüchtig der Gedanke, dass die Sache möglicherweise auch so vorübergeht: Gestern ein paar Schüsse, heute diese Drohungen, und morgen zieht die Rus wieder ihr Joch ...

So dachte auch Protopopow.

Meine Wirtin, eine Deutsche, erklärt, dass ich fortan kein Brot mehr bekomme von ihr: Jetzt müsse jeder an sich denken. Ich entgegne ihr, dass wir gerade jetzt nicht ausschließlich an uns denken dürften. Nein, sagt sie, jetzt müssen alle an sich selber denken, ganz nach ihrem Belieben!

Anruf bei Petrow-Wodkin: Er weiß von nichts, malt Aquarellschönheiten, er fiel aus allen Wolken. Versuch, zu Remisow zu gehen, bei der 8ten Linie rattert ein Maschinengewehr los, dann hie und da Geschützfeuer, Schüsse und Antwortschüsse, jemand rennt, jemand lacht, ganz wie im Krieg nahe der Front, bloß ist es hier in der Stadt nachts viel beängstigender ...

Aber das Telefon funktionierte noch, ich rief Remisow an, dass ich nicht durchgekommen bin bis zu ihm.

Die Portiersfrau sagt:

»Sie haben sich angeschlossen, sie haben sich angeschlossen, die Truppen!«

»Die Maschinen, von Protopopow die!« Sie erzählt, dass drei Regimenter die Staatsduma bewachen, und die Abgeordneten tagen dort und die Arbeiter sind dort.

Und so ist wohl alles, was es auch sei, doch zum Besten, und ist wohl der Zorn Gottes und ein gerechter Zorn.

»Auf der Ligowka«, erzählt die Portiersfrau, »hat so ein altes Männchen angestanden und einen Zweipfünder gekriegt, jetzt liegt er da, der Ärmste, mit seinem Brot ...«

Es sind große und schreckliche Tage gekommen.

28. Februar.

Ein langer, sehr langer Tag geht zu Ende, die Uhr spielt nach wie vor ihr deutsches Liedchen, und leise dringen von draußen Kanonenschüsse in die Wohnung. Zu Remisow zu gehen kann ich mich nicht entschließen: In manchen Häusern haben Polizisten Posten bezogen, sie schießen, und die Aufständischen schießen zurück, man weiß nicht, wo einem diese Überraschung begegnet (wie gestern). Am Morgen von der Portiersfrau alle Neuigkeiten.

»Haben sich angeschlossen!« Eine echte Revolutionärin.
»Ei, und die Fräuleins erst, mit Kreuzen, in Autos, und so heiter, so fröhlich!«

1. März.

Weil unklar, von wem und woher geschossen wurde, war drüben alles voller Militär, hüben die entsetzt in alle Richtungen davonrennende Menge. Ich verharrte hinter einer Hausecke, und als ich heraus hatte, woher es schoss, ging ich im Schutz der Häuser vor bis zum Bolschoj Prospekt, bog dann in meine Linie ein, überall wurde ganz so geschossen wie in vorgeschobenen Stellungen. Das Telefon funktionierte noch, ich rief den Maler an, dass ich nicht durchgekommen bin bis zu ihm. Er sagte, das Finnländische Regiment würde gerade von der 18ten Linie abgezogen. Danach funktionierte das Telefon nicht mehr.

Die ganze Nacht ist das Gefecht durch die Wände zu hören, die Uhr spielt derweil unerschütterlich ihr altes deutsches Liedchen: »Indem wir uns Euer Exzellenz ehrerbietig empfehlen, NN, Mitglieder des Rates...«

Hastig schreibe ich einen Zettel, wer ich bin und was nach meinem Tod mit meinem Eigentum geschehen soll, und stecke ihn im verschlossenen Kuvert in die Seitentasche. Die Portiersfrau begrüßt mich freudig und erzählt mir alle Neuigkeiten, die ich im Übrigen schon kenne: über die Duma. »Sie schließen sich an, sie schließen sich an!«, wiederholt sie abermals freudig, »und es wird keinen Zar mehr geben.«

Beim Blick auf sie fällt mir ein, was Andrej Bely über den Zustand des Geistes sagt, der über die Grenzen des Schädels hinausgeht, ich denke – nein, denke nicht, sondern weiß: Jenseits des Schädels befindet sich die Portiersfrau. Auf der Straße dasselbe: Überall sind Schüsse zu hören, und die Gesichter sind freudvoll wie an Ostern, alle sind wie die Portiersfrau.

Auf dem Weg zur Studentenversammlung in der Universität gehe ich zum Frühstück im Ministerium vorbei. Die Tschuchonka sperrt sich: Beamten gibt sie nichts mehr aus, wozu sollte sie? Sie verköstigt ihre lieben Soldaten. Ein älterer Beamter sagt zu ihr: »Wer weiß, wie sich die Sache entwickelt, ich rate Ihnen, die Soldaten zu verköstigen und uns wenigstens ein bisschen.« Ihr scheint plötzlich ein Licht aufzugehen, sie gibt jedem von uns ein Stückchen Kalbfleisch. »Ist doch besser so!«, sagt der alte Herr. Aus Neugier gehe ich durchs Ministerium: Das ganze Gebäude leer, nicht eine Seele. Dafür in der Universität, wie 1905. Nur sind da jetzt außerdem Soldaten, die von den Studenten mit »Towarischtsch« angeredet werden. Wachsende Furcht ... Man spürt, dass für die, die agieren, kein Festtag ist, dass hier alles Hinterland ist: Hier freut man sich, aber dort ...? Auch die Menge wirkt schon nicht mehr ganz so freudvoll.

Die Portiersfrau öffnet mir, ich will meine ungunen Gefühle an ihrer Freude zerstreuen und sage mit ihren Worten, dass sich alle anschließen. Aber sie, finster: »Wer weiß, ob es uns davon besser geht!« Verblüfft schaue ich die Portiersfrau an, was

ist los? Woraufhin sie mir in allen Einzelheiten erzählt, dass im Haus ein Polizeioffizier wohnte, der sich abgesetzt hat, und jetzt war ein Soldat mit Gewehr gekommen, um ihn zu holen, sie sollte <den Polizeioffizier verraten>, er hat ihr gedroht. Die Portiersfrau ist jetzt ganz anders als heute Morgen und sagt: »Obs gut ist, was sie gemacht haben?«

Die bange Frage, was im restlichen Russland vor sich geht – niemand weiß es. Und einer sagt: »Eine solche Freude, als ob Ostern sei.«

Zwei Brüder: Rasumnik und Okulitsch. Als ich Rasumnik am Telefon fragte: Führt das zum inneren Krieg (Sowjet und Duma), lautete seine Antwort, dass das in ein paar Tagen geschehen wird. Und wie er dann, als ich ihm Okulitschs »Defätismus« erklärte, aufschrie: »Das ist Verrat!« Augenscheinlich sind <die Okulitschs> und die Rasumniks in erschlagender Minderheit (sogar unter den Arbeitern).

Okulitsch schreibt Gutschkow einen Brief, dass er nicht tatenlos dasitzen könne, und bittet um eine Aufgabe: Er »schließt sich an«.

3. März.

Abends kamen wir bei Rasumnik zusammen: ich (Euer Exzellenz), der Oberst Maslowski, der Gemeine Petrow-Wodkin und die Fürstentochter Gedrojz, und lasen einander Gedichte vor. Wir sprachen über die »Skythen«-Anthologie und gaben dem Künstler Material: Die Skythen kennen das Rechnen nicht, die Europäer berechnen alles. Der Gedanke, was wäre, wenn wir alles, was wir denken und täglich machen, wahrheitsgemäß schreiben könnten: wie Remisow krank darniederlag, wie G[edrojz] sich den Krebs herausoperierte, wie Petrow-Wodkin zum Adjutanten ging, um salutieren zu lernen, und was sie dabei denken und fühlen. So liegt unter dem Druck des Krieges, der Militärzensur und allerlei ähnlichen Felsbrocken die unterdrückte Persönlichkeit, und ihr Stöhnen ist nicht zu hören. Wie sie, diese Leute, sich bis heute nicht zusammenschließen

können zur Rettung der Welt; nicht nur dies fehlt, sondern selbst die Stimme des künftigen Vorläufers. Diese Welt, über die uns die Deutschen unterrichtet haben, wird nicht von ihnen und nicht von den Engländern, nicht von Staaten und Völkern verkündet werden, sondern verkündet wird sie den Staaten und Völkern die Persönlichkeit des leidenden gekreuzigten Gottes. Doch bislang ist noch nicht einmal sein Vorläufer erschienen.

5. März.

Es ist, als seien die Menschen nicht nur befreit, sondern als sei ihnen auch vergeben. Die Menge auf dem Newski, der man früher in eine Nebengasse zu entkommen suchte, lässt einen jetzt bedauern, dass man abbiegen, sie verlassen muss. Und sogar W. W. Wodowosow, ein hohler Mensch, der zeit seines Lebens außer der Verfassungsgebenden Versammlung nichts im Kopf hatte, ist mir ans Herz gewachsen. Mit angezogenen Beinen wie ein Äffchen setzt er sich aufs Sofa und richtet sein Ohr auf den Mund des Redners. Er ist ganz verknöchert, ist nichts als die Hülse eines Intellektuellen – bloße Empörtheit, und er empört sich weiter –, aber trotzdem gefällt dir das jetzt und magst du es, weil auch er Aufnahme fand ins Universale Reich.

Glocken – zum ersten Mal habe ich Glocken gehört, es ist Sonntag. Eine lange, auf die ersten Zeitungen wartende Schlange. Nachdem sie ausgeliefert waren, trugen den ganzen Tag über Leute aus den unterschiedlichsten Stadtteilen das jeweils ergatterte Blatt nach Hause: zusammengerollt vor sich her wie den Palmwedel oder Blumen.

»Es ist aufgebrochen« – das »Geschwür« ... die meistverwendeten Wörter. Vielleicht befürchtet man dort, an der Front (in der Staatsduma), noch den Zusammenbruch, aber hier, im Hinterland, findet die Feier des echten großen Sieges statt.

»Towarischtschi!«, sagen die Kutscher, »macht Platz.«

»Towarischtsch!«, sagt der Offizier zum Kutscher, »bring mich zum Litejny.«

An allen Ecken und Enden sind riesige Papierblumen aufgetaucht, die die Soldaten sich an Brust und Bauch heften.

Fürst L. Nakonidse, Sekretär in der Handelsschiffahrtsabteilung, ist tief in seine Arbeit vergraben, verfasst begeistert Schriftstücke. So wird es gewiss mit jeder Arbeit sein. Anscheinend verschwindet bereits die Angst vor dem drohenden Hunger: Meine Wirtin hat mir ein großes Brot gebracht.

Eine große Menge heftet sich an die Fersen eines Soldaten, ihre Stimmungslage ist gefährlich: Der Ruf »Verhaften!« fällt. Dabei hatte der Mann nach dem Auftritt eines Straßenredners bloß gesagt: »Wartets ab, der Sozialismus wird euch noch reichlich Unglück bringen.« Laut kann man nicht alles sagen (Freiheit des Wortes?). Borodajewski hat eine Hymne verfasst, die mir nicht gefiel, ich ändere bei mir die Worte von »Gott, schütze den Zaren« ab, singe unbewusst leise die Hymne, verstumme plötzlich: Jemand, scheint mir, hört mich ... Was, wenn mich tatsächlich jemand hörte?

Am Abend kommt aus irgendeinem Grund M. lange nicht: Er wird doch nicht dort auf dem Snamenskaja-Platz angekommen sein? Wie sollte man sich dann diese Freude erklären? Wie viele sind sie? Viele, weil nämlich schon dieser ganze Krieg einer Revolution gleichkam und seine Opfer – Revolutionsopfer sind. Hätte es keinen Krieg gegeben, hätte es auch keine Revolution gegeben ...

Kleinigkeiten hätten alles ändern können: Wäre der Zar nicht ins Hauptquartier gefahren, hätte man dann wohl mit ihnen reden können?

Bis Ende April 300 Zeilen über Remisow, zur Affenkammer schreiben und Kornej Iwanowitsch Tschukowski für die »Niwa« schicken.

6. und 7. März.

Einen Tag ausgelassen, und jetzt erinnere ich mich an nichts mehr.

Seit den Tagen der Revolution keine einzige Zeile veröffentlicht, und ich bin froh, noch nichts gesagt zu haben: Es ist, als

läge ein riesiger unaufgepflügter Acker eines jungfräulichen Bodens vor mir, und ich würde, wie viele Pflüger jetzt im März, vor Beginn der Arbeiten meinen Hakenpflug inspizieren, und dann ginge ich hinaus, um von einer Anhöhe aus meinen Acker zu begutachten.

Die Vergangenheit ist wie eine große Sumpfniederung, und ich suche unter Mühen eine Erhebung, von der aus ich mich nach mir und allem umsehen könnte.

11. März.

Das Hasenressort ist aufgelöst: Alle sind Menschen geworden.

Ein Fräulein sagt: »Mir ist das egal, was hat die Revolution mir gegeben?«, ein anderes: »Nein, das alles ist gut, ich habe nichts dagegen, nur die Gleichheit mit den Arbeitern, das mag ich nicht.«

Haus- und alle möglichen Wahlen, allenthalben hört man nur von Wahlen: Irgendwer wird immer irgendwohin gewählt.

Die Regierung ist noch Gefangene der Sozialdemokraten, aber das Leben eilt vorwärts, das Esdetum muss sich unausweichlich im ganzen Organismus auflösen.

Am 7ten März fuhren die Elektrischen, und alles kam ins Lot. Die jüdischen Bankiers freuen sich und weinen – lachen wie die Juden im Allgemeinen können sie nicht, sie weinen: Dächten sie, dass die Sozialisten triumphieren, was sollten sie sich da freuen?

Früher wurde in der Straßenbahn immer auf jemanden geschimpft, jetzt bleiben alle stoisch: Es gibt niemanden mehr, der anklagbar wäre.

Entscheiden wird alles das Verhalten des Deutschen: Bricht bei ihnen wider Erwarten die Revolution aus, wird unser Rat der rev. Demokraten einen Weg der Sozialprogramme einschlagen, kommt es zum entscheidenden Angriff, sind Sturz des Rates und Militärdiktatur unvermeidlich.

Die Lage dieses kleinen Haufens Halbgebildeter mit der psychischen Struktur von Sektierern, der die Macht über dieses ganze riesige Land an sich gerissen hat, ist tragisch – der innere Deutsche ist wieder da. Für den einfachen gesunden Menschenverstand (Okulitsch) ist das Verhalten der Sozialdemokraten derart unbegreifbar, dass er sie für Verräter hält, für deutsche Spione.

Ich glaube nicht an die Berliner Revolution, aber Feindschaft gegenüber den Machtergreifern empfinde ich keine – keine, die mich veranlassen würde, in den Krieg gegen sie einzutreten und mich der anderen Gruppe anzuschließen: Ihrer ist die Wahrheit, aber verwirklichen wird sie sich nicht jetzt, nicht mit Gewalt.

13. März.

In der Bank den ersten leibhaftigen Alten aus der Provinz angetroffen:

»Republik oder Monarchie?«

»Republik, weil sich dann wechseln lässt.«

»Aber was ist mit dem Gesalbten?«

»In der Schrift steht geschrieben, dass es Gesalbte geben wird von Michail bis Michail – jetzt war der letzte und ist Schluss mit ihnen. Jetzt ist eine andre Zeit angebrochen, zusammenrücken müssen die Menschen, vielleicht erkennen sie so ja auch Gott, denn vergessen haben sie Gott.« (Aus der »Unsichtbaren Stadt«.)

15. März.

Die Bevölkerung zeigt keine Freude, denn die Angst ist noch nicht abgeschüttelt: Ein Unbekannter hat Zeichen an den Türen angebracht – Tumult im ganzen Haus.

23. März.

Beerdigung der Opfer der Revolution.

Niedagewesenes in der Rus: selbstgeschaffene Ordnung. Roter Sarg, rote Fahnen, schweigende Kirchen: Nur die Glocken der katholischen Kirche läuteten, aber womöglich aus

eigener Notwendigkeit. Die bekannten Orte: der Schlossplatz und der 9. Januar 1905. Kosotschka war damals erst sechs, sie erinnert sich nur, dass das Wasser ausging. »Ewiges Gedenken«, Trauermarsch und Marseillaise wie Wellen: vergleichbar einem illegalen Studentenfest. Stille auf der Sadowaja (eine Schlucht). Das Marsfeld: Laufschrift unter dem Klang der Marseillaise. Rote Kolonnen – leere Weite – Schlichtheit – Erde – das Mysterium der kirchlichen Begräbnisse wird abgelöst von einer Menge an Volk, Bewegung, Erdrückungsangst usw. Und genau wie nach richtigen Beerdigungen sagt der Portier: »Wie sich gehört!« (das begeistert: eine Konstante). Da hat man seine Überlieferungen, seine Geschichte.

Als die Schießereien verstummten und die Menschen in Massen auf den Newski strömten, in dieser Zeit des Hungers nach Zeitungen, räumte ein Händler Stapel eines grün eingebundenen Buchs vor seinen Laden und war augenblicklich umlagert, aber als die Reihe endlich an mich kam, da ging ich leer aus: Sämtliche Exemplare waren verkauft. Es war die »Geschichte der Französischen Revolution«. Wer hat in jenen Tagen nicht alles dies Buch gelesen! Und manch einer gleich darauf auch eines über die Geschichte der Smuta, mit ebensolch gebanntem Interesse wie über die Französische Revolution. So entstand, erwachte auf dem Boden der Revolution ein großes Streben danach, die eigene Heimat zu kennen, und in einigen Jahren wird jeder die Geschichte kennen, weil es ganz und gar notwendig geworden sein wird, weil es Bildung geben, sie genauso notwendig sein wird, wie es der Pflug dem Pflüger ist. Und nicht diese Art von Bildung, wie sie in den letzten Jahren sich verbreitet hatte, um in die Gesellschaft aufzusteigen.

Mehr und mehr wächst mit jedem Tag die Figur Peters des Großen heran zu einem Revolutionär unseres Schlags (Petrograd, das Russland befreit hat), und immer deutlicher erinnere ich mich an meine dunkle Angst auf der Sitzung des Arbeiterdeputiertenrats in der Marineakademie, die Arbeiter könnten das Denkmal des revolutionären Zaren niederreißen. Es war

eine ganz und gar unbegründete Angst, entstanden aus meinem besonders »dekadenten« Gemütszustand. Aber ich hatte sie. Ich betrat den riesigen Versammlungssaal und sah: Da sitzt ein Meer aus Köpfen, und ich setzte mich zu ihnen und lauschte, worüber sie sprechen: Maschinengewehr, Gebet, Wahrheit.

In meinen Skizzen »Vom Land und den Städten« muss ich Wegzeichen setzen, eines davon: was aus den Menschen geworden ist, die ich früher kannte.

25. März.

Ein unbewaffneter Soldat, abgerissen, erbärmlich, bittelt auf der Straße um Brot, er komme von der Front. Auch schon vor dem Krieg gab es zwei Millionen seinesgleichen – wie viele jetzt?

Nirgendwo hat ein organisches Arbeiten wieder eingesetzt, und von allen Seiten kommen Warnungen vor einer möglichen neuen Katastrophe. Der Unmut gegenüber dem Rat der Arbeiter- und Soldatendeputierten wächst.

26. März.

Was in der Duma geredet wird und was gleichzeitig auf der Straße geschieht (dort kann jederzeit einer verhaftet werden) – hier Frohlocken (die Wappen werden in Brand gesteckt) und Einigkeit. Mithin liegt auf der Hand, dass etwas an den Leuten vorbei geschieht (die Regimenter, die zur Befriedung anrücken, werden entwaffnet). Und geradeso weiß niemand, wohin der große Krieg führt – außer den Sozialdemokraten, und darin liegt gewiss ihre Stärke: Weshalb sonst sollten die Studenten und Kursantinnen den ganzen Kreis in Furcht halten, weshalb die Dümmeren im Rat der Arbeiterdeputierten »Führer« genannt werden?

Was sich an unserer Agrarfrage mit einem Federstrich lösen lässt, ohne jede Statistik und Agrarwissenschaft: dass der Boden zum einen kein machtpolitisches Fundament der landbesitzenden Klasse und zum anderen kein Spekulationsgegenstand sein darf. Ersteres hat die Revolution mit dem Sturz des Monarchen beendet, Letzteres muss von der Verfassungsgebenden

Versammlung noch gelöst werden. Man kann den privaten Eigentümern Grund und Boden nicht wegnehmen, aber man kann ihnen verbieten, ihn anderweitig als an den Staat zu verkaufen. Zudem kann man die Steuern für kleine und mittlere Landbesitzer senken, für die großen dagegen so erhöhen, dass sie gezwungen sein werden, an den Staat zu verkaufen.

Es gibt Gerüchte, wonach die Deputierten der Arbeiter und Soldaten (Bauern) sich entzweien.

27. März.

Vor der Revolution hatte ich Zahnschmerzen und ließ mir gerade Plomben machen – so lange, bis ich auch über die Grochowaja, um den Newski zu meiden, nicht mehr durchkam.

»Retsch« oder »Nowaja Schisn«? Theoretisch ist die Anordnung des Sowjets durchweg richtig, aber ihnen praktisch zuarbeiten ist mir ganz unmöglich. Ich kann über ihr Sektierertum, die Hemmschuhe, die sie einem allgemeinen Bewusstsein für die Rettung des Vaterlandes in den Weg legen, nicht hinweggehen.

Habe am 29ten bei der »Nowaja Schisn« angefangen und fühle mich dort noch stärker als seinerzeit bei der »Retsch« als weißer Rabe.

Wir saßen beim Mittagessen: ein Beamter aus dem Senat und seine Frau, der Sekretär der Handelsschiffahrtsabteilung, zwei Beamte aus dem Ministerium für Verkehrswege, eine Wissenschaftlerin und ich, und unterhielten uns über die allgemeine Teuerung und dass es für einen Durchschnittsmenschen unmöglich sei, zu leben und sich geziemend zu kleiden, als zehn Männer in abgetragener Jacke und Kossworotka die Wohnung betraten, sehr zum Schrecken der Wirtin, die sie für Expropriateure hielt. Aber sie baten um ein Mittagessen.

»Zwei Rubel pro Essen!«, sagte die Wirtin.

»Einverstanden!«

Sie hatten im Nu alles gegessen, zahlten und gingen. Blicke tauschend, aßen wir langsam unseren Hauptgang zu Ende.

»Zehn Rubel am Tag!«, sagte der Senatsbeamte.

»Achtzehn!«, der andere Beamte.

»Und sie brauchen sich nicht einzukleiden!«, der dritte.

Wir spürten alle, dass wir mit unseren Staatsgehältern, Wohnungen und Gratifikationen jetzt weitaus ärmer sind, dass wir, die wir dies spüren, zwar gut angezogen, aber im Grunde verfaulte, hilflose Wesen sind, selbst noch der Möglichkeit beraubt, im Verkehr mit den Vorgesetzten unsere Sprache mit den Worten »Euer Exzellenz!« zu schmücken. Se. Erlaucht der Herr Genosse Proletarier ist aus seinem Elendsquartier hervorgekrochen und hat den Platz Ew. Hochderoselben eingenommen. Wir haben ihn bemitleidet, den Proletarier, aber wen sollen wir jetzt bemitleiden? Also bemitleideten wir uns selbst. Nur einer von uns bemitleidete sich nicht und sagte, wie der Verrückte dem Ehernen Reiter: »Warts ab, Se. Erlaucht der Herr Genosse Proletarier! Du kamst, und ich, dein Schatten, mit dir, und ich werde dir folgen in deiner Spur, Schatten von dir.«

30. März.

Weiterführung von Spiridowitsch. Semaschko – der Sozialdemokrat. Maslow – der Sozialrevolutionär. Semaschko – klug, aber gekränkt, Maslow – das reine Unglück. Persönliches Unglück und Leiden bilden das psychologische Fundament des russischen Revolutionärs, der Ausweg daraus: die Projektion der Ursache für das Unglück auf den öffentlichen Acker. Und es verblasst der grüne Acker.

Die SR-ler verfügen über wenig Bewusstsein und unterwerfen sich in ihrem Verhalten dem Gefühl, das bringt sie in die Nähe der elementarischen Gewalt, bei der es weder Gut noch Böse gibt.

Die Sozialdemokraten stammen von den Deutschen ab, von ihnen haben sie gelernt, mit Verstand und Berechnung zu handeln. Im Denken grausam, morden sie in der Praxis wenig (Evolution). Die sanften, gefühlvollen SR-ler bedienen sich des Terrors und des überlegten Mordes.

Das SR-tum richtet sich stärker als das SD-tum gegen den Zarismus. Beide werden bei uns, nach dem Zarismus, sofern es nicht zum universellen Zusammenbruch des Kapitalismus kommt, ablassen, ausbleichen und sich in einen europäischen Sozialismus und Ökonomismus verwandeln.

Die Geschichte unserer Revolution ist die Geschichte der zaristischen Sünden. Auf alles Lebendige fällt ein Schatten, und es verfinstert sich und ruft aus der Finsternis zum Licht: Vorwärts!

Und so gab es schon lange keinen Zar mehr, seine Nächsten hatten ihn längst ausgesaugt wie eine Raupe und dem Volk nur die Hülle gelassen. Doch im Staat lief alles, als gäbe es den Zaren noch irgendwo. Jene Teile des Volkes, die zur Treue ihm gegenüber aufriefen, glaubten selbst an nichts, es waren keine Menschen, sondern Mythen. Während des Ministerkarussells, als sich allein schon an den bedrohlichen Preissteigerungen die Rasanz und Bedeutung der Zeit ablesen ließen und in den zentralen Behörden bereits niemand mehr an den Zaren glaubte, ging mir oft durch den Kopf: Wodurch nur hält sich Russland trotz allem? Der Zar war ein Schemen, ebenso die Minister, aber Russland lebte und lebte.

In dieser Stille vollzog sich insgeheim die Revolution: Jeder wandte sich von der Sorge um den Staat ab und lebte nach seinen privaten Interessen: Alle, die konnten, stahlen. Das führte zur Lebensmittelknappheit in Stadt und Armee.

Petersburg gleicht jetzt Paris – das Leben ändert sich: Ein Rowdy in Soldatenmontur nimmt einer Frau die Äpfel ab und droht ihr mit dem Bajonett. Ein schwarzes Automobil. In einer Schenke zwei aus dem Litauischen Regiment: »Nieder mit den Waffen!« – »Verzeihung, Genosse!«

Wir – und in Europa ... Wir begreifen noch nicht, was mit dem Sturz des Zarismus geschehen ist, als schliefen wir noch: Wir reden über Krieg und Sieg, während längst fast alles verschwunden ist, dessentwegen wir kämpfen.

1917

S. 7: 24. Februar Dieser Tagebucheintrag ist der erste für das Jahr 1917. Am Tag zuvor hatten sich in Petrograd die vorausgehenden Unruhen und ersten Streiks zu einer Massendemonstration ausgewachsen: An diesem Tag waren Textilarbeiterinnen und Hausfrauen von der Wyborger Seite, dem Industrievorort der Hauptstadt, mit der Forderung nach Brot auf die Straße gegangen. Ihnen hatten sich die Arbeiter aus den nahegelegenen Fabriken angeschlossen. Zuletzt zogen 128.000 Menschen mit den Losungen »Nieder mit dem Krieg!«, »Nieder mit der Autokratie!« und »Brot!« durch die Straßen. Damit begann die Februarrevolution. Prischwin arbeitet seit dem 1. November 1916 als Sekretär im Ministerium für Handel und Industrie. Unter seinem unmittelbaren Vorgesetzten Iossif Okulitsch (seit 1916 Leiter des Hauptkomitees für Lebensmittelversorgung, ab 1919 für die »Provisorische Sibirische Regierung« im Ausland) befasst Prischwin sich »mit etwas, das es in dieser praktischen Kriegszeit gar nicht geben dürfte«, wie er selber schreibt, mit »zwischenamtlicher Korrespondenz«, »Papieren, die vollgekritzelt sind mit ›Euer Exzellenz!« (TB-Eintrag vom 3. 11. 1916).

S. 7: Typen aus dem Hasenressort Der Schriftsteller Alexej Remisow (siehe S. 314) hatte bereits vor der Revolution aus Wirklichkeitsverdrehlust die »Große und Freie Affenkammer« gegründet, deren »Ziele – frei erklärte Anarchie« und deren »Absichten – unerforschlich« waren. Mitglied dieser »Geheimgesellschaft« konnte nur werden, wer gut, heiter und talentiert war, jeder hatte seinen Rang und seine Rolle, Prischwin, vom Rang her »Affenfürst«, kam die Rolle eines »Bevollmächtigten des Hasenressorts« zu.

- S. 8: »Den«** (Der Tag) 1912 gegründete linksliberale Tageszeitung; unmittelbar nach der Februarrevolution gehörten Prischwin und Iwanow-Rasumnik (siehe S. 315) kurzzeitig zum Redaktionskollegium. Ganz in Händen der menschewistischen Mitarbeiter, wurde das Blatt aufgrund seiner klaren antibolschewistischen Linie bereits ein Jahr später verboten, bestand dann noch bis zum endgültigen Aus im Okt. 1918 unter verschiedenen Namen fort.
- S. 8: Aus Leonid Andrejews Artikel ...** Gemeint ist K. S. Petrow-Wodkins Gemälde »In der Feuerlinie« von 1915/16, das gerade in Petrograd zu sehen war und von Andrejew am 23. 2. 1917 in »Russkaja wolja« besprochen wurde.
- S. 9: Grischa** (Grigori) Ein Bekannter Prischwins von Chruschtschowo her, inzwischen Hotelportier in der russischen Hauptstadt. Prischwin kommt in den Tagebüchern jener Jahre wiederholt auf ihn zurück als einen Typus, an dessen Grund eine Leere liege, wo »die Sphäre der tierischen Instinkte anfängt, eben deshalb verbinden sich bei diesen Menschen typischerweise Pessimismus und Lebensfreude, und kommen äußere Freiheit und Geld hinzu, wird das Wesen »dämonisch« – Letzteres eine Anspielung auf Dostojewski. (TB-Eintrag vom 5. 1. 1915)
- S. 10: Kadetten** Gängige Bezeichnung für die Mitglieder der 1905 gegründeten und nach dem Oktoberumsturz 1917 verbotenen linksliberalen Konstitutionell-Demokratischen Partei. Die erste Provisorische Regierung, die am 2. 3. (a. St.) gebildet werden sollte, bestand zur Hälfte aus KD-Mitgliedern.
- S. 10: »Getreidearmee«** (*chlebarmija*) Kursierender Terminus für die Getreiderequisitionen durch Militärs, nachdem die im Nov. 1916 eingeführten Lebensmittelkarten die Versorgungslage nicht in den Griff bekamen. Am 25. 3. 1917^{jul.} würde die Provisorische Regierung ein staatliches Monopol auf den Kauf und Verkauf von Getreide einführen, das bis 1921 fortbestand.
- S. 10: Interessant, mich an die Zeit im Herbst zu erinnern ...** Seit dem Tod seiner Mutter 1914 besitzt Prischwin in seinem Geburtsdorf Chruschtschowo rund 35 Hektar Land, knapp die Hälfte davon Ackerland, der Rest bestehend aus Wald und einem Wirtschaftsgarten. In einem Tagebucheintrag vom 3. 10. 1916, der namentlich gezeichnet ist (also der Entwurf eines Artikels oder Schreibens sein dürfte),

schildert er, wie sich in der Getreidebörse von Jelez die Händler auf ihn stürzen, da er im Gegensatz zu den übrigen Produzenten sein Korn zum Kauf anbietet. Man wird handelseinig, indes: Es mangelt an Transportmöglichkeiten. Prischwin sagt sich darauf: »und überhaupt, warum sich beeilen. Ich verliere nichts, wenn das Getreide in meinem Speicher liegt. Sich derart für Staat und Gesellschaft einzusetzen, ist schon eine rein persönliche Angelegenheit auf philosophischem Boden.//Vielleicht waren es diese persönlichen Motive, weshalb ich meinen Roggen verkauft habe, aber das werde ich nicht preisgeben, denn unsere besonders mehltreiche Stadt sitzt trotzdem ohne Mehl da, mit meinem Getreide ist es nicht mehr und nicht weniger geworden.« Im Folgenden zeigt Prischwin den Zusammenhang auf zwischen der traditionellen Vorratshaltung der Bauern (zum Eigenbedarf und zur nächstjährigen Aussaat), deretwegen sie sich den Requirierungen widersetzen, dem Fehlen organisierender Kräfte (der zum Militär eingezogenen Verwalter, Ältesten usw.) und dem Wertverfall des Geldes. Aus Sicht der Bauern, so sein Fazit, sei es »sehr vernünftig«, seine Vorräte zurückzuhalten, »jeder Wirtschaftende muss es im Grunde so machen«.

- S. 10: Rus** Bis heute je nach Epoche und Sprecher unterschiedlich aufgeladenes Synonym für Russland. Rus ist zunächst der historische Name der Ostslawen, auf den die Belarussen, Russen und Ukrainer zurückgehen, ebenso jener der von ihnen besiedelten Regionen. Schließlich ist es der Name der ersten größeren Staategebilde: Kiewer, Wladimir-Sudaler, Nowgoroder, Moskauer Rus. In literarischer, essayistischer usw. Verwendung verweist das Wort auf die geschichtliche Tiefe Russlands und ist mit einer Reihe von Topoi wie etwa Natur (Felder, Wälder, Steppen, Flüsse), Volk, Rechtgläubigkeit assoziiert.
- S. 10: Protopopow, Alexander Dmitrijewitsch** (Meresewo 1866–Moskau 1918) Russ. Politiker, Industrieller und Großgrundbesitzer; Mitglied der Staatsduma; ab Sept. 1916 wenig glückvoller Innenminister und nach Rasputins Ermordung enger Vertrauter der Zarin; am 28. 2. 1917 von seinen Kabinettskollegen zum Rücktritt gezwungen und bereits wenig später verhaftet. Protopopow wurde am 27. 10. 1918 von den Bolschewiki als vermeintlicher Mitverschwörer eines Attentats auf Lenin erschossen.

- S. 10: Remisow, Alexej Michajlowitsch** (Moskau 1877–Paris 1957) Der russ. Schriftsteller »rekonstruiert«, wie er selbst es nennt, in seinen Werken altrussische Stoffe, Legenden und Märchen. Er ist ein Autor des »Skas«, einer Prosaform, in der ein zumeist aus einfacher Schicht stammender Ich-Erzähler das Geschehen berichtet und sich dabei einer – vom Autor künstlerisch stilisierten – volkstümlichen, ornamentierten, rhythmischen Sprache bedient. Nicht zuletzt dieser literarische Ansatz verbindet ihn mit Prischwin; die beiden standen zeitweise in engem persönlichen, nach Remisows Emigration in brieflichem Kontakt; Remisow gehört zu den Autoren, über die Prischwin zeit seines Lebens nachdenkt und schreibt.
- S. 10: bei der 8ten Linie** Linie heißen auf der rasterartig angelegten Wassiljewski-Insel die von 1 bis 27 durchnummerierten kleineren, die großen Achsen durchschneidenden Straßen.
- S. 11: Die Maschinen die, von Protopopow** Vermutlich sind die Maschinengewehre gemeint, die auf Anordnung des letzten kaiserlichen Innenministers an strategisch wichtigen Punkten der Stadt auf Dächern, Dachböden und Türmen aufgestellt worden waren.
- S. 11: die Staatsduma ... und die Abgeordneten tagen dort** Am 26. 2. (11. 3. n. St.) 1917 hatte der Zar die Auflösung der Duma (des Parlaments) befohlen, die sich jedoch widersetzte. Am 27. trat erstmals das Exekutivkomitee des Petrograder Sowjets zusammen und wurde in der Staatsduma das Provisorische Komitee zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung aus der Taufe gehoben. Nach Verhandlungen dieser beiden den Machtanspruch für sich reklamierenden Institutionen kam es zur Bildung der Provisorischen Regierung, die am 2. 3.^{jul.}, parallel zur Abdankung Nikolaus' II., ihre Arbeit aufnahm. Mit der Abdankung auch seines Nachfolgers schon am folgenden Tag begannen die Monate der Doppelherrschaft, der die Bolschewiki im Oktober ein Ende setzen würden.
- S. 11: Es sind große und schreckliche Tage gekommen** Vgl. u. a. den Propheten Joel: »(...) ehe denn der große und schreckliche Tag des HERRN kommt« (Joel 3,4, Lutherbibel 2017).
- S. 11: das Finnländische Regiment würde von der 18ten Linie abgezogen** Das Finnländische Leibgarde-Regiment, ein Infanterieregiment und Teil der regulären Armee, war an verschiedenen Punkten der

Wassiljewski-Insel stationiert. In der 18. Linie befand sich das Haus des Offizierskasinos.

- S. 12: **was Andrej Bely über den Zustand des Geistes sagt ...** Vermutlich eine Anspielung auf einen Vortrag, den Bely am 12. 2. 1917 in der St. Petersburger Religiös-philosophischen Gesellschaft hielt. Der Vortrag ist eine Reflexion über den Westen und den Osten, mit Rückgriff u. a. auf den »Parzival«, den Bely allegorisch auslegt: Unser Schädel ist die alte, von Klingsor erbaute Burg, innerhalb deren wir uns frei bewegen und auf Parzival warten; Klingsor aber hat der Königin – der Seele – eingeflüstert, dass das aus der Freiheit kommende Klopfen des ritterlichen Schwerts gegen das Burgtor »das Klopfen des Todes ist: Das Hinausgehen über die Grenzen des Schädels – ist der Tod«.
- S. 12: **Tschuchonka** (männl.: *Tschuchonez*) Seinerzeit eine (oftmals abwertende) Bezeichnung der traditionell bäuerlichen finnischen und estnischen Bevölkerung aus dem sogenannten »finnischen Gürtel« von St. Petersburg.
- S. 12: **»Towarischtsch«** Ursprünglich der Genosse i. S. v. »Miteigentümer, Kompagnon«, wurde *towarischtsch* vor 1917 zudem allgemein verwendet in der Bedeutung »Gefährte, Kamerad« sowie als Anrede unter Studenten, Soldaten u. ä. In dieser Funktion setzen die Bolschewiki es von Anfang an bewusst gegen *graschdanin* (Bürger), entsprechend jener Ausdifferenzierung zwischen *citoyen* und *camarade*, die bei den französischen Sozialisten und Kommunisten nach 1848 eingesetzt hatte: die Anrede mit *citoyen* – ein »bürgerliches und feierliches Siezen«, mit *camarade* – ein »solidarisches Duzen im Kampf« (Marc Angenot, »Citoyen, Camarade, Compagnon. Sur les formules d'allocution de la Deuxième Internationale«, Montréal 1992). Die russischen Intellektuellen verwenden *towarischtsch* anfangs nur ironisch. Und 1920 hat das Wort teilweise bereits »seinen sozialistischen Charakter verloren« und wird als neutrale Anrede verwendet, indes die bäuerliche Landbevölkerung damit noch »Moskauer Delegierte anspricht: *gospodin towarischtsch* »Herr Genosse« (Roman Jakobson). (siehe auch S. 328: *Burschuj*)
- S. 13: **Rasumnik bzw. Iwanow-Rasumnik** (eigentlicher Name: Rasumnik Wassiljewitsch Iwanow, Tbilisi 1878–München 1946) Russischer

Kritiker, Schriftsteller, Soziologe; stand den Linken Sozialrevolutionären nahe; wurde mehrfach verhaftet und verbannt; befand sich 1941 auf deutsch besetztem Gebiet und konnte so über mehrere Etappen nach Bayern gelangen. Iwanow-Rasumnik veröffentlichte 1911 den ersten wichtigen Artikel über Prischwin: »Der große Pan« (dt. auszugsweise in: »Der schwarze Araber und andere Geschichten«, München 1917). Während der Jahre der Verfolgung unterstützte Prischwin Iwanow-Rasumnik wiederholt, schlug ihm 1937 freilich vor, den Kontakt eine Zeitlang zu unterbrechen. Im Tagebuch schreibt er viel und Unterschiedliches über jenen, der »ungebeten« in sein Leben trat und dort einen unverrückbaren Platz einnahm »wie ein Konversationslexikon« (M. M. Prischwin, W. D. Prischwina, »My s toboj. Dnewnik ljubwi«, St. Petersburg 2003, S. 155). Am 15.11.1949 notiert er, Iwanow-Rasumnik habe viele Fähigkeiten besessen, alle wichtigen Sprachen beherrscht, Klavier gespielt, die gesamte Literatur gekannt etc., aber »über eines verfügte er nicht, worüber ich verfügte und wofür er mich liebte – er besaß kein Höckerpferdchen, das Einzige, was ich besitze«. Das wundertätige Höckerpferdchen aus Pjotr Pawlowitsch Jerschows (1815–1869) gleichnamigem Märchen errettet den grundguten, einfältigen Iwan aus diversen misslichen Lagen, bis Iwan zuletzt den Zarenthron besteigt. »Und deshalb«, so Prischwin weiter über Iwanow-Rasumnik, »war er ein echter Don Quijote«, denn bei fehlendem Talent machen einen eben gerade diese »glänzenden Verstandesfähigkeiten und die Bildung zum Don Quijote«.

- S. 13: Gutschkow, Alexander Iwanowitsch** (Moskau 1862–Paris 1936) Russ. Industrieller und Politiker; Anhänger einer konstitutionellen Monarchie; während des Ersten Weltkriegs Vorsitzender des Zentralen Kriegsindustriekomitees; gehörte (bis zum 5. jul./18. greg. Mai) als Kriegs- und Marineminister dem ersten Kabinett der Provisorischen Regierung an; danach Mitbegründer der Gesellschaft für die ökonomische Wiedergeburt Russlands.
- S. 13: der Oberst Maslowski** Sergej Dmitrijewitsch Maslowski (Moskau 1896–Irkutsk 1943, bekannter unter seinem schriftst. Pseudonym Mstislawski), Linker Sozialrevolutionär, Anthropologe. Als Kommissar des Petrograder Sowjets gehörte er der Gruppe an, die zur Verhaftung von Nikolaus II. und dessen

Familie abkommandiert war, wonach er von seinem Posten zurücktrat; im Bürgerkrieg kämpfte er auf Seiten der Bolschewiki gegen die Weißen.

- S. 13: die Fürstentochter Gedrojz** Wera Ignatjewna Gedrojz (alias Sergej Gedrojz, Slobodischtsche 1870–Kiew 1932) Schriftstellerin und weltweit eine der ersten Professorinnen der Chirurgie; eine jener Frauen, die sich um die Jahrhundertwende der Geschlechterfestlegung widersetzen. Nach dem Studium in Petersburg und Lausanne eng mit der Zarenfamilie verbunden, hielt sie die Revolution gleichwohl für unvermeidbar und notwendig. Praktizierte im Russisch-Japanischen, im Ersten Welt- und im Russischen Bürgerkrieg auch an der Front, in Kiew dann in der Kinderchirurgie. Sie gehörte zur akmeistischen Vereinigung *Zech poetow* (Dichterschaft), publizierte Lyrik, Märchen, Erzählungen, hinterließ umfangreiche Tagebücher; den ersten Band ihres späten *Powesti*-Zyklus »Das Leben« verglich Fedin mit Prischwins »Die Kette des Kaschtschej« und Pasternaks »Lüvers Kindheit«.
- S. 13: »Skythen«-Anthologie** Von Iwanow-Rasumnik sowie, 1917, Mstislawski (siehe S. 316: *der Oberst Maslowski*) und, 1918, Andrej Bely herausgegebener Almanach; Bd. 1 enthält einen Beitrag von Prischwin: »Das Jüngste Gericht«, nachzulesen auch in: ders., »Zwet i krest«, St. Petersburg, 2004 ²2017.
- S. 14: künftiger Vorläufer** In der Orthodoxie wird Johannes der Täufer »Johannes der Vorläufer«, auch kurz »der Vorläufer« genannt. Im Russischen erhielt das Epitheton zudem übertragene Bedeutung.
- S. 14: Wodowosow, Wassili Wassiljewitsch** (St. Petersburg 1864–Prag 1933) Russ. Publizist, Jurist und Wirtschaftswissenschaftler; *Narodnik*. 1917 arbeitete er u. a. für die Tageszeitung »Den« (siehe S. 312); setzte in der Emigration seine publizistische Tätigkeit fort. Viele Jahre später, am 22. 11. 1945, wird Prischwin seinen Namen noch einmal kurz erwähnen (im Kontext der Wahl eines hohen Parteifunktionärs in die Wahlkommission des Schriftstellerverbandes): »Nicht nur W. W. Wodowosow stellte sich vor, in der Volksherrschaft (Demokratie) würde die Gesellschaft ihre eigenen Repräsentanten schmerzlos, unschimpflich und friedlich

hervorbringen (d.h. die Persönlichkeit würde aus irgendeinem amorphen heiligen inneren Volkspasma hervortreten). So dachten alle, bis hin zu den Bolschewiki. Jetzt aber, nachdem wir uns lang genug die Wahlen angesehen haben, begreifen wir allmählich, dass jeder Führer sich selbst hervorgebracht hat und, heranwachsend in einem kleinen Kreis von Anhängern, diesen seinen Kreis zunehmend erweitert hat. Und dass nicht die Wahlen der Kern, der Grund für das Aufkommen eines Führers sind, sondern nur eine formelle Beglaubigung post factum.« (TB-Eintrag vom 22. II. 1945)

- S. 15: Laut kann man nicht alles sagen (Freiheit des Wortes?)** Bereits am 3. März notierte Prischwin, ihm und anderen Journalisten sei erklärt worden, dass das Exekutivkomitee »nur zu drucken erlaubt, was in den ›Iswestija‹ steht«.
- S. 15: Borodajewski hat eine Hymne verfasst** Der Lyriker W. W. Borodajewski (Kschen 1875 – Kursk 1923) hatte am 3. März ein als Nationalhymne gedachtes Gedicht verfasst (»Lied dem russischen Volke«, abgedruckt in der Tageszeitung »Den« vom 7. 3.). Die letzte Strophe endet mit den Worten: »Gedenke des Jahres siebenzehn! / Geh auf dem großen Weg / Mit Gott ruhig voran, / Russisches Volk!« »Gott, schütze den Zaren« ist der erste (und mehrfach wiederkehrende) Vers der russländischen Nationalhymne von 1833 bis 1917.
- S. 15: Snamenskaja-Platz** Auf diesem zentralen Petersburger Platz mit dem Denkmal Alexanders III. fanden entscheidende Ereignisse der Februarrevolution statt. Hier strömten seit dem 23. 2. die Massen der Demonstrierenden zusammen, hier kam es zu den ersten Befehlsverweigerungen von Kosaken und Soldaten und wurde am 26. in die Menge geschossen, unter den Opfern waren auch Soldaten. 1918 umbenannt in Platz des Aufstandes; 1985 Errichtung des Obelisken »Heldenstadt Leningrad«.
- S. 15: Wäre der Zar nicht ins Hauptquartier gefahren ...** Nikolaus II. hatte im September 1915 den Oberbefehl über die Streitkräfte übernommen und befand sich seither im Hauptquartier in Mogiljow. Die Regierungsgeschäfte hatte er seiner Gattin überantwortet.
- S. 15: 300 Zeilen ... Kornej Iwanowitsch Tschukowki für die »Niwa« schicken** Tschukowski war ab 1917 Redakteur einer Beilage für

Kinder zur »Niwa« (Das Kornfeld), einer populären illustrierten Wochenzeitung »für Literatur, Politik und modernes Leben«. Ein entsprechender Artikel von Prischwin ist nicht bekannt. Er selbst erwägt im Febr./März 1918 kurzzeitig, unter dem Dach der Gesellschaft der sibirischen Heimatkundler eine Monatszeitschrift für die sibirische Jugend herauszubringen; tatsächlich wird sein Schreiben für Kinder und Jugendliche noch bis 1925 auf sich warten lassen. Zur *Affenkammer* siehe S. 311: *Typen aus dem Hasenressort*.

- S. 16: **Esdetum** siehe: *SD-tum*, S. 324.
- S. 17: **der innere Deutsche ist wieder da** Der Begriff »innerer Deutscher« tauchte erstmals am 15. 11. 1914 in der Zeitung »Utro Rossii« (Der Morgen Russlands) auf. Zunächst auf die Russlanddeutschen gemünzt, wurde er alsbald Synonym für jedweden »inneren Feind«. In Prischwins Tagebuch findet sich dazu der erste Eintrag am 5. 8. 1915: »Der innere Deutsche. Anfangs gab es ihn an der Front, dann unter den Menschen mit deutschem Nachnamen, dann unter den Kaufleuten, und zu guter Letzt heißt es: ›Du hast geglaubt, der innere Deutsche stehe abseits, aber er sitzt mit dir an einem Tisch, isst mit demselben Löffel. Hierauf muss der Deutsche ans Tageslicht kommen.« Das russ. Wort für »Deutscher« (*nemez*, ursprünzl.: der Stumme, derjenige, der in keinem verständlichen Idiom spricht) bezeichnete früher jeden westlichen, europäischen Ausländer, den »Fremdländer«, und hat 1917 in der Umgangssprache mitunter auch noch diese Bedeutung.
- S. 17: **Ich glaube nicht an die Berliner Revolution** Prischwin notiert – wie andere Diaristen jener Tage auch – immer wieder Gerüchte, die sich rasch verbreiten und zu Glaubens- bzw. Hoffnungswahrheiten, ja, Zeitungsnachrichten werden, so auch an diesem 11. 3. 1917 ein Zitat aus den »Iswestija« zu einem Funkspruch deutscher Sozialdemokraten, der so interpretiert wurde, als breche in Deutschland nun die Revolution aus.
- S. 17: **dass es Gesalbte geben wird von Michail bis Michail** Der erste Romanow, der am Ende der Smuta (siehe S. 321), im Februar 1613, zum Zaren gewählt wurde, war ein Michael (wörtlich: »Wer ist wie Gott?«) und ebenso der letzte, der, nach Abdankung von Nikolaus II., einen Tag lang – vom 2. bis zum 3. 3. 1917 – auf

dem Thron saß. »Gesalbter« ist im Alten Testament die offizielle Bezeichnung derer, die bestimmt waren, auf Erden für Gott zu regieren; gesalbt wurden Könige und Priester. Der russische Zar war als Oberhaupt auch der Kirche »Gesalbter des Herrn«. »Von Michail bis Michail« ist nicht nur zu einer stehenden Wendung für die dreihundertjährige Herrschaft der Romanows geworden, sondern auch zu einer Unheil verkündenden Formel. Zurück geht sie, der Volksüberlieferung nach, auf eine Verfluchung der Romanow-Dynastie durch Marina Mniszech (Mnischek, 1588–1614), Gattin eines der falschen Thronanwärter während der Smuta. Neuen Aufschwung bekam der Ausdruck offenbar durch Awel (1757–1841), einen orthodoxen Mönch, dem eine ganze Reihe von Prophezeiungen die Geschehnisse Russlands betreffend zugeschrieben werden – Prophezeiungen, die sich erfüllt haben sollen, insbesondere, was die Todesarten der Herrscher aus dem Hause Romanow betrifft.

- S. 17: Aus der »Unsichtbaren Stadt«** In Prischwins Werk »An den Mauern der unsichtbaren Stadt« (1909, siehe auch S. 391: *Meine »Unsichtbare Stadt«*) findet sich im Kapitel »Die Jahresfeier des Heiligen Warnawa« (deutsch in: »Der schwarze Araber und andere Geschichten«, München 1917) eine Passage, in der die im Ton der Johannesoffenbarung vorgetragene und motivisch mit Parallelen zu den biblischen Samuel-Büchern gehaltene Weissagung einer bärtigen Alten wiedergegeben wird: Wenn die letzten Tage kommen, werde der Zar umarmt und erschlagen werden, und der erste Michail werde auferstehen in Konstantinopel und in »Pitenburg« drei Monate regieren, dann werde er hinausgehen aufs Feld und seine Hände gen Himmel erheben und sagen: »Mit Strolchen kann ich nicht regieren.« Zum Mythos von der unsichtbaren Stadt siehe S. 341: »*Kitesch, die unsichtbare Stadt*«.
- S. 18: der Schlossplatz und der 9. Januar 1905** Am 9. I. 1905 hatte Nikolaus II. auf friedlich vor dem Winterpalast Demonstrierende schießen lassen. Der »Blutsonntag« wurde zum Auftakt dieser ersten Februarrevolution.
- S. 18: Kosotschka** (Zicklein) Spitzname, den Prischwins junge Petersburger Wohnungsnachbarin, Sofja Wassiljewna Jefimowa (1900–?), verliehen bekam, weil sie »im Frühjahr in der Revolu-

tion herumhüpfte, sich für die roten Fahnen begeisterte und mit der Menge ›Wacht auf, Verdammte dieser Erde‹ sang« (TB-Eintrag vom 8. 11. 1917). Mitunter nennt er die junge, ihn anziehende Frau auch »Kosa« (Ziege) oder seine »Nichte«. 1928 wird er ihr wiederbegegnen, sich kurzzeitig in sie, die er nun auch »Schneewittchen« nennt, verlieben und unter anderem (am 28. 3.) diese erotische Phantasie notieren: »Ich sagte. ›Du, Kosotschka, hast einen rosa Körper, aber es gibt auch einen blauen.‹ Sie antwortete: ›Ich habe auch einen blauen,‹ und öffnete mir ihre Beine bis über den Strumpfansatz, fast bis zum Bauch, wo ihr Körper tatsächlich bläulich war. Danach trat ich zurück und betrachtete sie, als ob sie aus Marmor wäre. ›Kennst du,‹ fragte ich, ›das Bedürfnis, als Frau befriedigt zu werden?‹ Sie antwortete: ›Nie, nicht der geringste Wunsch danach.‹ All meine geheimen Spekulationen auf ein ›Gelage‹ erschienen mir ungeheuerlich, aber ich wollte etwas für sie tun.« Neben seiner ersten und später seiner zweiten Frau tauchen S. W. Jefimowa, W. P. Ismalkowa (siehe S. 338: *Wie viel Leid, seelische Qualen* ...) und S. P. Konopljanzewa (siehe S. 361: *21. Juli.*), die beiden eher aus Projektionen gebildeten und die eine reale Geliebte, bis in die letzten Tagebücher immer wieder auf.

- S. 18: Es war die »Geschichte der Französischen Revolution«** In Russland war seinerzeit eine ganze Reihe Bücher mit diesem Titel verbreitet, fast ausnahmslos Übersetzungen aus europäischen Sprachen. Da Prischwin den französischen Historiker Hippolyte Taine (1828–1893) wenige Tage später explizit erwähnt, könnte es sich um einen Band von dessen 6-bändiger »Entstehung des modernen Frankreich« gehandelt haben, das zwischen 1906 und 1913 in Charkow auf Russisch erschienen war.
- S. 18: Smuta** (dt. auch: Zeit der Wirren) Die – streckenweise herrschaftslose – Zeit von 1598 bis 1613 nach dem Tod Iwans des Schrecklichen, des letzten Rurikiden, und dem Beginn der Regentschaft durch die Romanow-Dynastie, eine Zeit, die gekennzeichnet war von Hungersnöten, Aufständen, ausländischen Interventionsversuchen und dynastischen Fehden.
- S. 19: In meinen Skizzen »Vom Land und den Städten«** Prischwin wird 1917/18 für verschiedene Tageszeitungen schreiben. Nicht wenige Zeitungsskizzen zeigen in Wortlaut oder Motivik Überein-

- stimmungen mit Tagebucheinträgen. 1918 wird er eine ganze Anzahl der Artikel in ein Buchprojekt übernehmen, das Fragment bleiben sollte – siehe S. 371: »Kreuz und Blume«.
- S. 19: Kursantinnen** Studentinnen der Höheren Mädchenlehranstalten.
- S. 20: »Retsch«** (Die Rede) Tageszeitung der Kadetten, gegründet 1906. Beiträger des Blattes, das auch einen Literaturteil hatte, waren solche Persönlichkeiten wie Pjotr Struwe, Semjon Frank oder Alexander Benois und Prischwin. Bereits im Oktober 1917 mit dem Dekret über die Presse vom 27. 10. ^{jul.}/9. 11. ^{greg.} verboten, bestand das Blatt unter mehrfach geändertem Namen noch bis Juli 1918 fort.
- S. 20: »Nowaja Schisn«** (Neues Leben) Gesellschaftspolitische und literarische, tendenziell menschwistische Positionen vertretende, zeitweise die Provisorische Regierung, später scharf die Bolschewiki angreifende Tageszeitung; existierte, mit einer einwöchigen Unterbrechung nach dem Oktoberumsturz, von April 1917 bis Juli 1918. Offizieller Herausgeber war der Schriftsteller und Publizist Alexander Nikolajewitsch Tichonow (alias Serebrow), finanziert wurde sie von Gorki und, mittelbar über ihn, von weiteren Geldgebern. Neben Gorki – der dort seine »Unzeitgemäßen Gedanken« publizierte – schrieben für das Blatt u. a. Lunatscharski und Brjussow.
- S. 20: Kossoworotka** Russisches Männerhemd von tunikaartigem Schnitt, das seitlich mit einem Knopf geschlossen wird und meist einen kleinen Stehkragen hat; vielfach als »Russenkittel« oder »Russenhemd« übersetzt.
- S. 21: wie der Verrückte dem Ehernen Reiter ... und ich werde dir folgen in deiner Spur, Schatten von dir** Anspielung auf Puschkins Poem »Der Eherne Reiter« (1833), in dem der Dichter die Frage nach der historischen Dimension der petrinischen Reformen stellt. Zentrale Szenen spielen zu Füßen des Reiterdenkmals von Peter dem Großen. Nach einem verheerenden Nawa-Hochwasser, das seine Braut mit fortgerissen hat, verliert der kleine Beamte Eugen den Verstand, er irrt fortan durch Petersburg. Eines Tages, von neuerlicher Verzweiflung übermannt, verflucht er den »Herrscher der halben Erde« und »wundertätigen Erbauer« von Petersburg, woraufhin er sich vom »Ehernen Reiter / Auf dröhnend galoppierendem Roß« (Ü.: Wolfgang Groeger) verfolgt wähnt.

- S. 21: Spiridowitsch, Alexander Iwanowitsch** (Kem 1873–New York 1952) Russ. Generalmajor der Gendarmerie; von der Provisorischen Regierung verhaftet und im Oktober 1917 gegen Kautions auf freien Fuß gesetzt; ab 1920 im Exil. Unter dem Zaren zeichnete er sich insbesondere durch die Verfolgung der sozialistischen Opposition aus, über die er 1914 und 1916 zwei Werke zum polizeiinternen Gebrauch verfasste: »Die Russländische sozialdemokratische Arbeiterpartei« und »Die Partei der Sozialrevolutionäre und ihre Vorgänger«.
- S. 21: Semaschko, Nikolaj Alexandrowitsch** (Liwenskoje 1874–Moskau 1949) Arzt, Politiker; seit 1904 aktives Mitglied der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei; enger Weggefährte Lenins, dem er 1906 im Schweizer Exil begegnet war; 1918–1930 Gesundheitsminister, 1921–1949 Leiter des Moskauer Medizinischen Instituts. Semaschko ist ein Jelezer Schulkamerad Prischwins, auf dessen Einfluss das Interesse des jungen Prischwin für den Marxismus zurückgeht. Ungeachtet ihrer unterschiedlichen politischen und Weltansichten werden die beiden sich nie ganz aus dem Auge verlieren.
- S. 21: Maslow, Semjon Leontjewitsch** (Nischneje Dolgoje 1873–Moskau 1938) Wichtiger Vertreter der 1902 gegründeten Sozialrevolutionären Partei (siehe folg. Komm.); vor 1917 politisch im Untergrund aktiv; im dritten Kabinett der Provisorischen Regierung Landwirtschaftsminister; 1921 bis 1929 agrarwissenschaftliche Tätigkeit; bereits 1917 und 1921 kurzfristig verhaftet; von 1931 bis 1933 in Verbannung; 1938 hingerichtet. Auch Maslow war, wie Semaschko, ein Jelezer Schulfreund Prischwins.
- S. 21: Sozialrevolutionär** Die Sozialrevolutionäre Partei, 1902 aus den terroristischen Gruppierungen der Narodniki hervorgegangen und auch noch weiterhin den individuellen Terror als Mittel des politischen Kampfes rechtfertigend, strebte einen bäuerlichen Sozialismus an. Ihre Mitglieder beteiligten sich an der Provisorischen Regierung; in der Konstituante war sie die stärkste Fraktion; 1922 verboten (siehe auch S. 354: *rechte Sozialrevolutionäre*).
- S. 22: SR-tum** Ableitung von *eser* (SR, Sozialrevolutionär); Akronym für die Sozialrevolutionäre als Gruppe, rasch auch – dann negativ –

BIOGRAPHIEN

Michail Prischwin (1873–1954) wurde im Dorf Chruschtschowo rund 400 Kilometer südöstlich von Moskau als Kaufmannssohn geboren. Er studierte an der chemisch-agronomischen Fakultät des Polytechnikums in Riga, wo er 1897 festgenommen, inhaftiert und später unter Hausarrest gestellt wurde, weil er sich an der Verbreitung revolutionärer Schriften beteiligt hatte. Zwischen 1900 und 1902 schloss er sein Studium in Leipzig und Jena ab. Bis 1920 arbeitet Prischwin als Journalist, Dorflehrer, Bibliothekar und Museumskustos, daneben verfasst er – häufig auf der Grundlage von Reiseaufzeichnungen – seine ersten literarischen Texte. Neben seinen vielgerühmten Erzählungen sind vor allem sein autobiographischer Roman »Die Kette des Kaschtschej« und seine lange Erzählung »Shen-Schen« bekannt. Prischwin hinterließ auch ein umfangreiches fotografisches Werk, in dem er Natureindrücke festhielt, aber auch gesellschaftliche Veränderungen dokumentierte.

Eveline Passet, geboren 1958, studierte Slawistik und Romanistik in Paris. Sie übersetzt aus dem Französischen und dem Russischen (u.a. Constant, Musset, Pennac, Rosanow, Golowanow und Kuprin), schreibt Rundfunkfeatures und leitet Workshops und Fortbildungen für Übersetzer. Zusammen mit Gabriele Leupold ist sie Herausgeberin von »Im Bergwerk der Sprache. Eine Geschichte des Deutschen in Episoden«. 2014 erhielt sie den Übersetzerpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft für ihr übersetzerisches Gesamtwerk, 2017 den Zuger Übersetzerpreis für die Übersetzung der Tagebücher Prischwins.

Michail Schischkin, 1961 in Moskau geboren, übersiedelte 1995 in die Schweiz. Schischkin zählt zu den bedeutendsten russischen Gegenwartsauteurs, seine Romane wurden in über dreißig Sprachen übersetzt und er wurde mit allen wichtigen russischen Literaturpreisen und für »Venushaar« mit dem Internationalen Literaturpreis 2011 geehrt. Er lebt heute in der Schweiz.